

# Laibacher Zeitung.



Nr. 225.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Dienstag, 2. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. September d. J. dem Rathe des böhmischen Oberlandesgerichtes Franz Wotawa in Berücksichtigung seiner vieljährigen eifrigen und vorzüglichen Dienstleistung tafrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. September d. J. die Titularabtei „Sancti Serafini de Lokér in Scepusio“ dem Domherrn an dem Zipser Domcapitel Johann Panecsko und die Titularpropstei „Sancti Joannis baptistae de Bártfa“ dem Domherrn an demselben Domcapitel Andreas Rucema allergnädigst zu verleihen geruht.

Das Staatsministerium hat mit Allerhöchster Genehmigung den Privatdocenten an der Wiener Universität Dr. Salomon Stricker zum unentgeltlichen Adjuncten für experimentelle Forschung an der medicinischen Klinik des Professors Dypolzer ernannt.

Der Staatsminister hat über Vorschlag des fürstbischöflichen Ordinariates in Salzburg den Weltpriester Franz Guggenbichler zum wirklichen Religionslehrer der k. k. Oberrealschule in Salzburg ernannt.

Verichtigung. In der Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft vom 5. September 1866 (Laib. Zig. vom 29. September erste Seite 3. Spalte) soll es heißen: 2. Wirkliche Waarenproben und Muster, die an sich keinen eigenen Kaufwerth haben.

Flüssigkeiten, Glasgefäße, scharfe Instrumente u. s. w. sind zur Versendung als Waarenproben nicht geeignet.

## Rundmachung.

Das k. k. Kriegsministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft den in Spitälern befindlichen verwundeten und kranken österreichischen Militärs die laut hohen Staatsministerial-Erlasses vom 24. Juli l. J., Z. 13577/1776, zugestandene Portofreiheit noch bis Ende October l. J. zu belassen gefunden.

Laibach, am 27. September 1866.

Vom k. k. Landespräsidium.

## Feuilleton.

### Ein Todesurtheil.

Originalerzählung nach einer wahren Begebenheit.

Von Johann Schoner.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Knabe viel und gut gegessen hatte, fragte ihn der Herr: „Nun bist Du erwärmt und satt und jetzt wird es Dir nicht schwer werden, zu erzählen, wie Du heißt und was Du in M. . . zu thun hast.“ Der Knabe antwortete: „Ich heiße Karl Fohlnner.“

„Das waren Herr Geheimrath?“ unterbrach der Prinz.

„Ich war es,“ antwortete der Doctor, und erzählte weiter: „Ich heiße Karl Fohlnner und werde hier in M. in die Sexta eintreten. Mein Vater ist ein armer Zwalbde, der von seiner Pension lebt und mich dennoch studiren läßt, weil er glaubt, daß ich mir in kurzer Zeit mein Brot werde selbst verdienen können.“

„In wie viel Jahren wirst Du das im Stande sein?“

„Ich hoffe, in vier Jahren.“

„Gut,“ antwortete der Herr. „Durch vier Jahre wirst Du am ersten eines jeden Monats einen Geldbrief auf der Post für Dich bereit finden.“ Indem er dies sprach, schrieb er etwas in sein Notizbuch, wahrscheinlich meine Adresse.

Der brave Mann hat Wort gehalten, und ich verdanke ihm mein ganzes Lebensglück. Denn schon nach zwei Jahren starb mein Vater, und ich hätte ein Handwerk lernen müssen, wenn mir nicht die Unterfütterung jenes Edelmüthigen regelmäßig zu Theil geworden wäre. Sie hörte nach vier Jahren auf, aber zu meinem Glück, denn ich war nun gezwungen, auf eigenen Füßen zu stehen, und habe durch das Ertheilen von Unterricht nicht nur meine Kenntnisse, sondern auch meinen Charakter befestigt.

## Nichtamtslicher Theil.

Laibach, 2. October.

Es ist zur Würdigung des Rouher'schen Circulars, das in der gesammten Presse Sensation erregte, beachtenswerth, daß demselben seitens des französischen Ministeriums bereits zwei Erläuterungscirculars folgten, bestimmt, der öffentlichen Meinung, die in dem ersten Rundschreiben denn doch gemeistert werden sollte, gewisse Zugeständnisse zu machen und die gegen dasselbe erhobenen Bedenken zu verschweigen. Die zweite Erläuterungsverordnung gesteht zu, daß in ganz Frankreich, und namentlich in den östlichen Departements, die Täuschung und Enttäuschung noch verbittert wurden durch den allgemeinen Glauben an Verabredungen in Biarritz und an die Uebervortheilung des Kaisers durch den Grafen Bismarck. Dagegen wird kategorisch versichert: Frankreich habe seine Neutralität an keinen Preis und an keine Bedingung gebunden, der Kaiser habe sich weder von Personen, noch von Ereignissen düpiert lassen. Ein zweiter Irrthum der öffentlichen Meinung ist es, das Schweigen des Rundschreibens über das preussische Annectirungsverfahren als eine Billigung „der Brutalität und mittelalterlichen Gewaltthätigkeit“ auszulegen. Dem Verfasser des Rundschreibens lag eine Würdigung jener Politik Preußens gänzlich fern. Er beabsichtigte hingegen eine feierliche Darstellung der Grundsätze, welche Frankreich in seiner auswärtigen Politik leiten. Wenn der interimistische Minister der äußeren Angelegenheiten die Acte des siegenden Preußen nicht mißbilligt, so billigt er sie noch weniger. Die Regierung des Kaisers war eben so wenig als die französische Nation gleichgültig für gewisse beläubende Vorgänge in Deutschland, und sie beeilt sich hierin keineswegs, die Theorie der vollbrachten Thatsachen zu acceptiren. Aber sie überläßt es der öffentlichen Meinung, welche weniger Rücksichten zu nehmen braucht, die berechtigten Vorbehalte gegen das Berliner Cabinet zu stellen.

Gegenwärtig ist es die orientalische Frage, welche die Gemüther beschäftigt, und mit Bangen richten die Politiker aller Farben ihre Blicke nach dem Osten, wo früher oder später ein Conflict hervorgerufen werden muß, welcher den Dingen in der einen oder anderen Weise eine andere Gestalt geben wird.

Daß die orientalische Frage schon wirklich da ist, kann wohl nicht geleugnet werden. Sie gehört, wie ein geachtetes Wiener Blatt richtig hervorhebt, seit den mächtigen Schlägen, welche die Heere der großen Katharina gegen die Pforte führten, zu dem täglichen Brote un-

serer Politiker. Sie ist da, seitdem die immer mehr verfallende Türkei nicht mächtig genug ist, die ihrer Herrschaft unterworfenen christlichen Völker, in denen sich das Gefühl nationaler und religiöser Selbständigkeit von Tag zu Tag lebhafter regt, anders bei ihrem Scepter zu erhalten, als indem sie dieselben dem fürchterlichsten Drucke unterwirft. Die orientalische Frage ist aber auch nicht mehr zu bannen seit jenem Tage, wo sich des ganzen russischen Reiches jene ehrgeizige Strömung bemächtigte, welcher der nationale Dichter Alexander Puschkine in den Worten: „Du wirst Deinen Schild hängen an die Thore von Byzanz!“ einen so bezeichnenden Ausdruck verlieh.

Auch fehlt es nicht an Anzeichen, welche befürchten ließen, die orientalische Frage werde schon in der nächsten Zukunft mit aller Fulminanz entbrennen. Der Aufstand auf Kreta wäre diesfalls das wichtigste Symptom. Aber gab es unter den christlichen Völkern der Türkei jemals einen Moment der Ruhe? waren die Flammen des Aufstandes jemals ganz erloschen? „Diese Auslehnungen führten, wie das Wiener Blatt in einem längern Artikel ausführt, nicht immer zu weiter greifenden Conflicten; sie blieben in den meisten Fällen localisirt, und gewöhnlich traf die diplomatische Intervention mit der Besiegung des jeweiligen Aufstandes zusammen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte auch der jetzige Aufstand auf Kreta keinen anderen Verlauf nehmen. Die Kretenser selbst scheinen zu schwach und nicht genügend organisirt zu sein, um das türkische Joch zu brechen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß sich ihnen in ihrer Vereinzelung eine Hand bieten würde, die stark genug wäre, ihnen ausgiebige Hilfe zu leisten.“

„Wohl hat man in Athen Neigung verspürt, für das Hellenium in die Schranken zu treten. Man verfaßte Noten und Memoranden; es wurden an maßgebender Stelle Reden gehalten, die, wie Brandfackeln, das Verhältniß Griechenlands zur Pforte in einem grellen Lichte zeigten. Aber diese Manöver sind nutzlos geblieben. Frankreich und England haben sich denselben gegenüber ablehnend verhalten, und auch Rußland hat, bei allen Sympathien für die Bewegung im Orient, vorläufig noch keine Position eingenommen, die verrathen würde, daß es geneigt sei, für die griechischen Bestrebungen in die Action zu treten. Besonders aber scheinen die Westmächte nicht in der Stimmung zu sein, die erforderlich ist, um die orientalische Frage zu einer die Ruhe Europa's gefährdenden Lösung zu bringen. England hat in der förmlichsten Weise in Abrede gestellt, daß es der Pforte den Rath ertheilt habe, die Insel Candia an Griechenland abzutreten. Es macht

Nachdem mir mein Wohlthäter an jenem ersten Tage unseres Zusammenseins einen vollständigen Winteranzug gekauft hatte und von mir Abschied nahm, um seinen Geschäften nachzugehen, fragte ich ihn um seinen Namen, damit ich ihn dankbar im Herzen bewahren könnte, wie er um den meinigen mich gefragt, damit er mir Wohlthaten erweisen könne.

Er antwortete: „Ich bin der Jude Jakob Pfeifer aus —“

Hier unterbrach der Herzog die Erzählung des Geheimrathes, indem er mit einer bisher ihm fremden Heftigkeit von seinem Sitze aufsprang und, während seine Augen sich weit öffneten, mit lauter Stimme schrie: „Was sagen Sie? Jude Jakob Pfeifer?“

Der Geheimrath erschrak, und mußte doch bestätigen: „Ja, Jude Jakob Pfeifer.“ Nachdem er diesen Namen nochmals ausgesprochen hatte, schwieg er, aber sein Auge hastete fest auf den Geberden des aufgeregten Herzogs, den er um Mittheilung zu bitten nicht wagte.

„Was bewegt Dich so tief?“ fragte dafür die Herzogin.

„Jakob Pfeifer aus Oberwald? Ist es derselbe?“ wandte sich der Herzog an den Doctor.

„Mein Wohlthäter lebte, so lang ich mit ihm verkehrte, in Oberwald. — Doch — Verzeihung, königliche Hoheit, wenn ich — fast nicht mehr im Stande bin — eine gewisse Angst zu unterdrücken —“

„Ihre Angst, Herr Geheimrath, ist gerechtfertigt, ich habe Ihren Wohlthäter vor einer Stunde zum Tode verurtheilt.“

Diese Worte riefen eine fast unbeschreibliche Scene hervor. Die kräftige Gestalt des Herzogs sank zitternd in den Fauteuil zurück; der Geheimrath verlor seine Fassung und stürzte mit den Worten: „Gnade, Gnade!“ seinem Herrn zu Füßen. „Dürfte ich mein Leben für das seinige geben! Er hat Vaterstelle an mir vertreten.“

Die gewaltige Erschütterung des sonst so ruhigen und heiteren Mannes theilte sich den Frauen und dem Prinzen mit.

Dieser begann heftig zu schluchzen und rief wie sein Erzieher: „Gnade, Gnade,“ ohne recht zu wissen, was er spreche und thue. Die Herzogin äußerte ihre Zweifel, daß der Wohlthäter des Geheimrathes solcher Verbrechen fähig sei, und Prinzessin Caroline endlich brachte eine gewisse Ernüchterung in den Kreis ihrer Verdauungen, indem sie die Frage aufwarf, ob überhaupt der Verurtheilte derselbe Jakob Pfeifer sei, welcher sich um ihren Freund so verdient gemacht habe.

„Vielleicht ist es sein Sohn,“ meinte sie

Doch der Geheimrath entgegnete: „Jener Jakob Pfeifer hatte keine Kinder, als eine Tochter, und es sind erst 15 Jahre verflossen, seit ich den reichen Juden aus den Augen verlor.“

Leider schnitt der Herzog jeden Zweifel und jede beruhigende Vermuthung durch die Mittheilung ab, der Verurtheilte zähle dreihundfünfzig Jahre und habe keine Kinder, als eine Tochter, die an einen sehr läberlichen Mann verheiratet sei. Aber gleichzeitig tröstete er seine Angehörigen und wohl auch sein eigenes Herz mit den Worten: „Der Act liegt noch in meinem Cabinet.“ Und mitleidig wandte er sich zu dem Erzieher seines Sohnes und sprach mit einem Lächeln, welches Gutes hoffen ließ: „Und was das Beste ist, Herr Geheimrath, der Jude Jakob Pfeifer lebt noch.“

Doctor Fohlnner dankte in wenigen, aber bewegten Worten, zu denen sich die kindliche reine Freude des Prinzen und die Bitten der Herzoginnen gesellten.

Der Herzog stand auf, um sich nochmals in sein Cabinet zurückzuziehen. „Die Angelegenheit muß überlegt werden; doch freue ich mich, lieber Doctor, Ihnen durch die Gewährung Ihrer ersten Bitte, die Sie an mich gethan, zu beweisen, wie hoch ich den Erzieher meines Sohnes achte, dem ich eben so dankbar mich beweisen muß, wie Sie dem Manne sich verpflichtet fühlten, welcher Ihre geistige Ausbildung ermöglichte.“

Tief gerührt ergriff der Geheimrath die Hand seines edlen Landesfürsten und küßte sie unter Thränen.

sich auch neuesten in London, und zwar vorzugsweise durch die orientalische Frage bedingt, eine Neigung zu einem Zusammengehen mit Frankreich geltend. Wie Frankreich aber über die in Rede stehende Frage denkt, geht am besten aus der gestern telegraphisch gemeldeten Antwort hervor, welche Marquis de Montier vor seiner Abreise von Constantinopel einer griechischen Deputation erteilte. „Die allgemeine Ruhe Europa's," sagte der edle Marquis, „gestatte es Frankreich nicht, revolutionäre Bewegungen gegen die Türkei zu unterstützen.“

Der bezogene Artikel gelangt zu dem Schlusse, daß der Augenblick zur Lösung der Frage des Orients noch nicht gekommen sei und daß noch Monate darüber hingehen müssen, ehe sie, die Cabineten verlassend, eine kriegerische Action hervorruft.

## Oesterreich.

Wien, 29. September. Die „Debatte“ veröffentlicht nachstehendes, ihr von competenten Seite übergebenes Actenstück:

Es sind mir zu meinem Geburtstag aus allen Theilen des lieben Hannoverlandes in Adressen, Briefen und Telegrammen überaus zahlreiche und herzliche Grüße und Glückwünsche zugegangen. So gern ich jedem Einzelnen, welcher in diesen schweren Tagen liebevoll meiner gedacht, dafür hätte meinen besonderen Dank aussprechen mögen, so ist das doch bei der Ueberzahl der eingegangenen Glückwünsche, welche nach Hunderttausenden zählen, unmöglich.

Ich sage daher hierdurch allen Hannoveranern, die mir so schöne Beweise ihrer treuen Erinnerung gesendet, meinen allerherzlichsten Dank. Mögen sie versichert sein, daß ich ihrer aller und unseres schwer geprägten Vaterlandes auch in der Ferne mit inniger Liebe gedenke, und mögen sie ausharren in fester Treue zu unserem allergnädigsten König, meinem theueren Herrn Vater, in der Hoffnung auf bessere Zeiten.

Hieging bei Wien, 22. September 1866.

Ernst August,  
Kronprinz von Hannover.

— 29. September. Aus Berlin schreibt man einer hiesigen Correspondenz: „In unseren hohen militärischen Kreisen erzählt man, Freiherr v. Werther sei, als er in Wien ein bekanntes militärisches Ereigniß, die Ablegung der Inhaberschaft preussischer Regimenter betreffend, im besonderen Auftrage des Grafen Bismarck berührte, auf das Bedenken hingewiesen worden, die preussische Uniform zu tragen, in welcher ein Klappe und Scherz-Tosch österreichische Soldaten zum Treubruch und Meineid führen sollten und die sie sich noch heute rühmen, tragen zu dürfen. General Graf Bismarck wird in kürzester Frist eben von militärischer Seite aus um Auskunft über das weitere Bestehen „der ungarischen Legion“ und ihrer Chefs interpellirt werden.“

— Nach einem Florentiner Telegramm melden italienische Organe, die Finanzfrage sei in Wien „vollständig und billig“ entschieden worden. Die noch übrigen Fragen betreffen die Amnestie, die Eisenbahnen und die Uebergabe der Archive. Man glaubt, daß die Unterzeichnung des Vertrages Samstag oder Montag erfolgen werde; in diesem Falle würde der König am 10. oder 12. October in Venedig einziehen. Die in der letzten Zeit mehrfach erwähnte eiserne Krone soll nach Monza zurückgebracht, der Orden der eisernen Krone aber wie bisher nur vom Kaiser von Oesterreich verliehen werden.

— Die Anstalten zur Einberufung des ungarischen Landtages für den Monat November sollen bereits getroffen sein. Wie die „Vinger Tagespost“ meldet, ist das Justizministerium damit beschäftigt, nun die letzte Hand an eine nach dem Muster der hannoverschen Gesetze entworfene neue Civil-Processordnung zu legen, welche ertroyirt werden soll. Auch eine damit zusammenhängende Revision des Gebührengesetzes ist bereits im Zuge. Desgleichen hört man, daß das Finanzministerium sich mit einer Reform des Zeitungsteuergesetzes und Insuperatener-Gesetzes beschäftigt.

Prag, 28. September. Der „Deb.“ wird von hier geschrieben: Der Bezirksauschuß in Zbirow hat an den Landesauschuß das Ersuchen gerichtet, derselbe möge in Berücksichtigung der durch die überstandene Kriegszeit herbeigeführten Nothlage dafür sorgen, resp. veranlassen, daß in den nächsten sechs Monaten bei executiven Feilbietungen kein Object unter dem Schätzungswert hantangegeben werde, mit andern Worten: daß keine dritte Feilbietung stattfinden möge. Der Landesauschuß hat das Ersuchen des Zbirower Bezirksauschusses an die Statthalterei geleitet und befürwortet, es möge ein solches Moratorium, und zwar auf die nächsten drei Monate, d. i. bis zum Schluß des Jahres bewilligt werden.

Lemberg, 27. September. (W. Abdpst.) Gestern Abends ist der neuernannte Statthalter von Galizien, Se. Excellenz Graf Agenor Goluchowski, hier angekommen und in feierlicher Weise empfangen worden. Schon von 8 Uhr Abends angefangen zog eine große Volksmenge zu dem von der Stadt ziemlich entfernten Bahnhofs hinaus. Hier versammelten sich allmählich die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, die Geistlichkeit, mit Sr. Excellenz dem römisch-katholischen Erzbischof Franz Raver Wierchlejski an der Spitze, der Gemeinderath, Abgeordnete aller Corporationen. Graf Goluchowski, von der Menge mit stürmischen Vivatsrufen empfangen, kam um 11 Uhr Abends an und wendete sich nach Erwidern der ihm gebrachten Grüße zuerst an den Erzbischof, ihn um seinen Segen bittend. Ohne sich auf dem Bahnhofs aufzuhalten, fuhr er sodann in der Equipage des Erzbischofs in sein neuverbautes Palais, in dessen Umgebung sich ebenfalls eine große Menschenmenge eingefunden hatte. Eine Viertelstunde hernach begann ein imposanter, von der Gemeinde Lemberg veranstalteter Fackelzug mit mehr als tausend Fackeln und buntpfarbigen Lampen. Mit dem Zuge gingen auch zwei Militärmusikbänder, welche die Volkshymne anstimmten, während Graf Goluchowski, begleitet von einer Deputation des Gemeinderathes, die denselben indessen nochmals begrüßt und um Annahme des bereiteten feierlichen Empfanges gebeten hatte, sich auf dem Balcon seines Palastes zeigte. In den Pausen zwischen den einzelnen Strophen der Hymne wurde zuerst ein Vivat auf Se. Majestät, dann auf den neuernannten Statthalter und auf Se. Excellenz den Staatsminister Grafen Belcredi ausgebracht und von der Menge stürmisch wiederholt. Graf Goluchowski fügte ein viertes Vivat auf den Gemeinderath und die Einwohnerschaft von Lemberg bei. Zugleich ertönten Pöllerhüsse und erglänzte der dem Palais gegenüberliegende große öffentliche Garten, in dem sich eine Masse Volkes versammelt hatte, in Belichtung. Nachdem die Musikcapellen noch mehrere nationale Weisen gespielt, zog der Fackelzug auf den bestimmten Sammelplatz vor dem Rathhause, womit das Fest um 1 Uhr Nachts endete.

Dies alles verlief in so musterhafter Ordnung, daß nirgends ein übermäßiges Gedränge entstand. Zum bleibenden Andenken dieses Tages hat der hiesige Gemeinderath vier Stipendien für Schüler der von demselben ebenfalls im laufenden Jahre gegründeten Gewerbeschule gestiftet.

## Rusland.

— Der sächsische Hausschatz im Werthe von 37 Millionen Gulden befindet sich noch immer in München, und zwar in einem Gewölbe des sogenannten „alten Hof“; die sächsischen Beamten, vier Zahlmeister, vier Gehilfen, sowie auch ein Cassenbote, die den Schatz begleiteten, erwarten seit acht Tagen stündlich den Befehl zur Rückkehr und zum Rücktransporte nach der Heimath.

Berlin, Am 26. Sept., rascher als man dies erwartet, erfolgte die Vertagung des preussischen Abgeordnetenhauses bis 17. November, nachdem dasselbe in dieser sieben Wochen langen Session der Regierung zusammen über 900 Millionen Thaler Ausgaben theils nachträglich, theils im voraus bewilligt. Als einen der Gründe der raschen Vertagung bezeichnet man die Gesetzworlage über die Einverleibung von Schleswig-Holstein, deren Erledigung der Regierung unter den obwaltenden Umständen nicht opportun erschien. Das Abgeordnetenhaus ist nämlich in seiner Mehrheit gegen jede Transaction bezüglich Nordschleswigs, und die Regierung besorgt eine entschiedene Mißbilligung der von ihr in den Friedens-Präliminarien von Nicolsburg übernommenen Verpflichtungen. Die Debatte über das schleswig-holsteinische Annexions-Gesetz würde die Regierung zwingen, ihren Standpunkt in Bezug auf Nordschleswig darzulegen, und dazu schien ihr der Moment wenig geeignet. Wen Graf Bismarck in der Sitzung vom 25. d. von den Preußen umlanernden Gefahren sprach, so erscheint ihm wohl die nordschleswig'sche Frage als eine dieser Gefahren. Er schiebt jede Entscheidung darüber, so gut es geht, möglichst lange hinaus. Uebrigens will in Preußen niemand Nordschleswig rückabtreten. In Schleswig fand zu Ehren des Generals Mantensel vorgestern ein Festdiner statt, bei welchem Letzterer folgenden, sehr unzweideutigen Toast ausbrachte: „Wenn jeder die schleswig-holsteinische Frage so warm im Herzen trägt, wie ich, so muß der moralische Einfluß der sein, daß Schleswig ungetheilt bleibt. Weder an der Saale, noch an der Tauber, noch am Main bin ich und die Armee sieben Fuß aus dem Wege gegangen. Hoch ungetheiltem Schleswig-Holstein!“

Schwerin, 28. September. Der „Schweriner Correspondent“ veröffentlicht: 1. Die Strelitzer Landtagsproposition, die sich bezüglich des Eindrucks, den der Untergang des deutschen Bundes macht, wesentlich an die Schweriner anschließt und hervorhebt, daß Mecklenburg auf die in den Grundzügen festgestellte Entwicklung nicht maßgebend sein könne, daß die Fürsten und Stände Opfer bringen müssen, und daß die Aufgabe darin bestehe, die Bedingungen der gedeihlichen Wirksamkeit der mecklenburgischen Verfassung unter den neuen Verhältnissen aufzufinden. 2. Den Schweriner Entwurf der Verordnung über die Parlamentswahlen. Die Landtagscommission hielt heute die zweite Sitzung. Man erwartet, daß Montag die Berichte der Majorität und Minorität vor das Plenum gelangen werden.

Obgleich der Herzog gewöhnlich eben so schnell wie richtig entschied, so gewann er in der Angelegenheit des Juden Pfeifer erst nach mehrfachen Schwankungen einen definitiven Entschluß. Und als er denselben dem Geheimrath mittheilte, äußerte er doch noch das Bedenken, seine Unterthanen dürften ihn für einen Verschwenker der souveränen Gnade halten. Die Bestrafung des Verbrechens sei nicht nur Gerechtigkeit gegen diesen, sondern auch gegen die Rechtschaffenen. Der Herzog hatte beschlossen, dem Juden die Todesstrafe zu erlassen, sie jedoch in eine dreijährige, schwere Kerkerhaft umzuwandeln.

„Und Sie selbst, lieber Doctor,“ sagte er, „sollen, wenn es Ihnen beliebt, die Freunde haben, ihm meine Gnade anzukündigen.“

Nun bat der Prinz seinen Vater so dringend um die Erlaubniß, der Scene beizuhören zu dürfen, daß dieser die Bitte gewährte.

„Geh,“ sprach er, „mit dem Herrn Geheimrath in den Kerker und genieße das Glück, Gnade üben zu dürfen. Dieses Glück, mein Sohn, schenkte Gott den Fürsten als Ersatz für die Herzensangst, mit welcher sie Todesurtheile unterschreiben.“

Der Geheimrath säumte keine Minute. Er hatte die ganze Nacht kein Auge zugeblinzt; der Schlaf erquidete nur die Glieder, und Dr. Fohler war ja unglücklich durch das Unglück seines Wohlthäters. Wie zitterte seine Hand, als er den Thorhammer des Gefängnisses aufhob, um durch drei Schläge den Pförtner zu rufen. Er war von jeher ein schlechter Diplomat gewesen und hatte wohl alle Affecte der Seele zu mäßigen, was aber von ihnen übrig geblieben war, nie zu verbergen gewußt. Sein ganzer Körper bebte, als er von dem Kerkermeister durch die finsternen Gänge des schauerlichen Gebäudes geführt wurde. Auch den Prinzen, welcher zum ersten male ein Gefängniß betrat, überkam eine Bangigkeit, daß er die linke Hand des Erziehers beinahe krampfhaft zusammenpreßte.

Endlich blieb der Führer stehen und suchte in einem großen Schlüsselbunde nach dem passenden Schlüssel. Das Schloß karrte,

die Thüre drehte sich schwer und kreischend in den starken Angeln, und der Geheimrath erblickte vor sich ein finstres, kleines Loch, in welchem ein Mensch auf einem Strohlager zu liegen schien. Nachdem sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hatte, unterschieden die Besucher einen alten Mann mit grauen Haaren und verwildertem Barte.

Der Schließer ging und ließ die drei allein. Der Jude erhob sich, an seiner rechten Hand und den Füßen klinkten Ketten. Sprachlos standen der Doctor und der Prinz lange vor diesem Bilde des Jammers. Endlich brach der Geheimrath das Schweigen.

„Ihr seid der Jude Jakob Pfeifer aus Oberwald?“

„Ja, gestrenger Herr, ich bin der Jude Jakob Pfeifer aus dem Städtchen Oberwald,“ lautete die Antwort.

„Ihr habt das Vaterland an die Feinde verrathen.“

Der Jude schwieg.

„Wißt Ihr, was für eine Strafe das oberste Gericht über Euch verhängt hat?“

„Ach ja, ach ja. Ich werde sterben den Tod auf dem Galgen. Ich werde sterben den Tod der Schande, und habe mein ganzes Leben lang viel Stolz gehabt auf meine Ehre. Gott der gerechte und strenge straft den alten Jakob für seinen Stolz.“ Und der Jude begann zu weinen.

„Wenn Ihr so stolz auf Eure Ehre waret, warum habt Ihr sie durch ein so großes Verbrechen vernichtet?“

„Ach Herr,“ antwortete der Jude, „damals hatte mich Gott schon gestraft; ich war nicht mehr der reiche Jakob Pfeifer, ich war ein Bettler und war schon verachtet, weil ich ein Bettler war. Ich habe keinen Freund mehr gehabt und keine Seele mehr im Leibe für die übrige Welt. Nur meine Rebecca liebte mich, und soll' ich sie hungern lassen? Wenn ich zu ihr kam, da bettete ihr Söhnlein den Großvater um Semmeln an, und ich hatte keine. Der Hausherr wollte mein Kind auf die Gasse werfen; war doch ihre Wohnung nur fast ein feuchter Stall, kein

Zimmer, und auch diese sollte sie verlassen. Die Leute hatten kein Erbarmen, wie konnte ich gerecht bleiben?“

„Und wo ist Eure Tochter in diesem Augenblicke?“ fragte der Geheimrath.

„Ach ich weiß es nicht, gestrenger Herr. Sie wird wohl betteln gehen, wenn sie die Schande vorzieht dem elenden, nackten Leben. Hat sie aber zu viel Stolz, so wird sie gestorben sein — ach mein Gott, mein Gott, sie wird sich ein Leides angethan haben und ihrem Söhnlein, meinem lieben, meinem schönen Leopold.“ — Der Jude schluchzte laut. Er hielt die Hände vor das Gesicht und sank auf sein Strohlager.

Die Macht der Erschütterung hinderte den Geheimrath zu sprechen. Der Prinz, welcher den Zusammenhang der Rede des Juden erfaßt hatte, wenn ihm auch Einzelnes unverständlich geblieben war, zupfte seinen Erzieher am Rocke, während der mit seinem Taschentuche die Augen trocknete. Als aber Doctor Fohler ganz versunken in die Betrachtung des Unterschiedes von Eins und Jetzt nicht schnell genug eine Erwiderung fand, begann der Prinz selbst: „Tröstet Euch, lieber alter Mann, ich bringe Euch gute Nachrichten.“

Da richtete der Jude seinen feuchten Blick auf das edle Antlitz des Knaben und fragte in hastigen Worten: „Lebt sie, lebt er, haben sie zu essen?“

Der Prinz gerieth in Verlegenheit und nun ergriff der Geheimrath das Wort.

„Sie leben und es fehlt ihnen an nichts.“

Diese Worte schien ihm die Menschlichkeit zu gebieten.

„Gott, Du Gütiger, ich danke Dir!“ rief der Unglückliche. „Aber,“ fuhr er fort, „woher wissen Sie, gestrenger Herr, was meine Rebecca macht?“

(Schluß folgt.)

### Tagesneuigkeiten.

Das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft hat die Anordnung getroffen, daß bei den k. k. Telegraphenstationen Staats- und Privattelegramme in jeder im Bereiche der österreichischen Monarchie üblichen Sprache angenommen und befördert werden.

Ein Menschenfreund in einer von königlich preussischen Truppen occupirten Stadt Deutschlands hat der kaiserlich österreichischen Regierung einen Wechsel über den Betrag von 10.000 fl. mit der Widmung übersendet, daß zwanzig durch den Krieg besonders heimgesuchte Gemeinden in Böhmen, Mähren und Niederösterreich mit je 500 fl. unterstützt werden.

Der Bürgermeister von Prag Dr. Bielsky hat folgendes Anerkennungs schreiben erhalten: „Euer Hochwohlgeboren! Aus einem Berichte des Vorstandes der Finanzlandesdirection in Prag hat das k. k. Finanzministerium mit großer Befriedigung entnommen, daß Euer Hochwohlgeboren während der feindlichen Occupation der Landeshauptstadt Prag, inmitten Ihrer sonstigen aufopfernden Thätigkeit, auch das Interesse des Finanzärars mit eben so viel Umsicht als Energie gewahrt haben, und daß insbesondere durch Ihre eifrige, erfolgreiche Mitwirkung die ärarischen Gebäude und das in ihnen befindliche Eigenthum unversehrt erhalten und eine erhebliche Cigarrensendung, welche von Kolin nach Prag zurückturnirt werden mußte, glücklich geborgen wurde. Ich sehe mich angenehm veranlaßt, Euer Hochwohlgeboren für diese patriotische und erfolgreiche Mühewaltung meinen wärmsten Dank auszusprechen. Wien, den 20. September 1866. In Vertretung des Finanzministers: Bede.“

Udmanic will man dieser Tage unweit Kreutz gesehen haben.

Der bekannte Marquis de Boissy ist am 26. Sept. auf seinem Landgute zu Marly-le-roi bei Paris gestorben. Er war früher Pair von Frankreich und seit dem 4. März 1853 Senator des zweiten Kaiserreichs. Seine parlamentarischen Schärmügel und Schlachten unter dem früheren und gegenwärtigen Regime haben einen europäischen Aufbruch erlangt. Schon im Jahre 1843 wurde er in einer einzigen Sitzung der Pairskammer vom 18. Juli, von dem damaligen Präsidenten des hohen Hauses, dem Herzog Pasquier, nicht weniger als zehnmal zur Ordnung gerufen. Demungeachtet hinterläßt er im gegenwärtigen Senat eine Lücke, die nicht wieder ausgefüllt werden wird. Marquis de Boissy des Rouille de Boissy stammte aus einer alten und vornehmen Familie der bretagnischen und normännischen Nobele (abelige Magistratur- und Parlamentsfamilie). Er war geboren am 4. März 1789.

### Locales.

#### Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 30. September verblieben in der Behandlung 23, bis 1. Oct. Abends sind zugewachsen 2, zusammen 25 Kranke. Davon sind genesen 3, gestorben 2, es verbleiben somit in Behandlung 20 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 92, genesen 28, gestorben 44 Personen.

Laibach, am 2. October 1866.

Von der k. k. Sanitäts-Landescommission.

In's Cholera-Notthospital wurden bisher aufgenommen 22 Personen, hievon verstarben 9, geheilt entlassen wurden 5, in Behandlung befinden sich 8. — Das Verhältniß ist ein ganz günstiges, wenn erwogen wird, daß von den 9 Verstorbenen 5 vom Lande (Waitsch, Jesca) hereingebracht sich befinden, welche — da sie im Civiltspitale keinen vorbereiteten Raum fanden — ebenfalls in das städtische Notthospital aufgenommen werden mußten.

Das hiesige Civiltspital verliert abermals einen seiner geschickten Aerzte an Herrn Secundararzt Ferdinand Zepuder, der soeben die Stelle eines k. k. Wertsarztes in Zoria erhalten hat.

Bekanntlich hat die hiesige evangelische Gemeinde Subscriptionen eingeleitet, wodurch ihr die Anschaffung einer neuen Orgel für ihre Kirche ermöglicht werde. Wie uns nun mitgetheilt wird, haben die Frauenvereine zu Frankfurt a. M. und Erlangen zum erwähnten Zwecke die namhaften Beträge von 40 und beziehungsweise 20 Gulden gespendet.

F. Radmannsdorf, 30. September. Nun ist der gefährteste Feind, die Cholera, die sich bereits in die meisten Bezirke des Kronlandes eingeschmuggelt, auch über unsere Berge, die herrliche Lust dieser Gegend verpestend, eingedrungen und hat seit ihrem kaum zehntägigen Bestehen bereits 14 Opfer gefordert.

Die Epidemie beschränkt sich einstweilen bloß auf die Ortschaften Sgoisch, Bigaun, Goriza und Neudorf; besonders heftig tritt sie in den zwei erstgenannten Ortschaften auf, und es steht zu befürchten, daß sie noch größere Dimensionen annehmen wird.

In Radmannsdorf selbst haben wir noch keinen Todesfall zu beklagen, und sind hier überhaupt nur zwei Erkrankungsfälle vorgekommen, die jedoch einen günstigen Verlauf nahmen. Wer bürgt aber dafür, daß wir auch künftig von der Seuche verschont bleiben? Leider stehen den Gemeindevorständen, welchen der h. Statthaltereierlaß mit den Verhaltungsmaßregeln zur Verhütung der Ansteckung zur Darreichung übergeben wurde, nicht die gehörigen Mittel zu Gebote, um hier mit Erfolg wirken zu können.

Es wäre daher in der That sehr wünschenswerth und im Interesse aller Bürger dringend geboten, baldmöglichst energische Maßregeln zu treffen, um einem Feinde den Einzug zu wehren, der leider im Lande Krain schon so viele Opfer gefordert hat.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wie man der „Trierer Zeitung“ unterm 1. d. M. aus Korfu vom 26. v. M. meldet, haben, den letzten Nachrichten aus Candia zufolge, vier Bezirke des östlichen Theils der Insel, die sich bisher nicht offen für die Sache der Revolution erklärt, die Fahne des Aufstandes erhoben und sich den übrigen angeschlossen. Die Insurgenten haben ihre besetzten Stellungen verlassen und sind mit beträchtlichen Streitkräften bis unter die Mauern von Canea vorgerückt.

Prag, 30. September. (N. Fr. Pr.) König Johann geht angeblich aus sanitären Rücksichten nicht nach Teplitz, sondern nach Schlackenwerth, der Besingung des Großherzogs von Toscana.

Stuttgart, 30. September. Die an Preußen zu zahlende Kriegscontribution von acht Millionen ist vergangene Nacht mit einem aus sieben Wagen bestehenden Extrazuge, begleitet vom Obersteuerrath Neuschler und Finanzrath Rueff, nach Berlin abgegangen.

Kiel, 29. September. Der Oberpräsident verfügte das Aufhören der bisher gesondert erschienenen hollsteiner und schleswiger Verordnungsblätter und das Erscheinen gemeinsamer schleswig-holsteinischer Regierungsblätter.

Florenz, 29. September. Garibaldi ist nach Caprera abgereist. — Die „Nazione“ meldet für bestimmt, daß die englische Escadre nicht in den sicilianischen Gewässern eingetroffen sei. Die Escadre wurde am 25. von Syracus und am 26. von Sirgenti aus in hoher See befindlich signalisirt, hat sich aber niemals dem Lande genähert und sollte am 28. in Cagliari eintreffen.

Rom, 29. September. Der Papst hat der Kaiserin von Mexico in ihrem Hotel eine Gegenvisite abgestattet und hatte bei dieser Gelegenheit eine lange Unterredung.

Paris, 30. September. An der Subscription für die Ueberschwemnten haben der Kaiser mit 100.000, die Kaiserin mit 25.000, und der kaiserliche Prinz mit 10.000 Francs sich betheiliget. — Der „Moniteur“ veröffentlicht folgende Nachrichten aus Mexico vom 29sten August: Marschall Bazaine ist am 26. nach Mexico zurückgekehrt und ließ den General Donay in St. Louis Potosi zurück. Dasselbst hat keinerlei Treffen stattgefunden. Im Thale von Mexico herrscht fortwährend die größte Ruhe. Die Lage von Huasteca hat sich nicht gebessert; die Destreicher haben sich seitwärts von Tuzcaningo concentrirt. Tuzcan ist zwar fortwährend bedroht, aber keineswegs genommen.

Saag, 30. September. (Tr. Ztg.) Die Auflösung der zweiten Kammer ist beschlossen. Man versichert, der König werde eine Proclamation erlassen und den Grund dieses Beschlusses angeben. Morgen Sessionsschluß.

Kopenhagen, 29. September. Kriegsminister Neergaard hat seine Demission gegeben und ist durch den von Washington zurückgekehrten Gesandten, General Raaslof, ersetzt worden.

Constantinopel, 30. September. (Tr. Ztg.) Die Mission Stirbey's war erfolgreich. Prinz Carl wird definitiv anerkannt. Anfangs October findet die Investitur und Uebergabe des Ferman's statt. Mustafa wartete die Pforte, an Rußland oder Amerika einen Hafen im ägäischen Meere abzutreten. Safret Pascha ist angekommen. Dem Sultan wurde ein Prinz geboren.

Petersburg, 29. September, 5 Uhr Abends. Eben fand der feierliche Einzug der Prinzessin Dagmar in Petersburg unter Enthusiasmus des Volkes statt. Abends wird eine Illumination veranstaltet. Die Witterung ist anhaltend heiß, heute 28 Grad; das Barometer steigt noch.

#### Telegraphische Wechselcourse vom 1. October.

5perc. Metalliques 61.35. — 5perc. National-Anlehen 67.25. — Bankactien 719. — Creditactien 151.60. — 1860er Staatsanlehen 80.50. — Silber 126.50. — London 126.75. — K. k. Ducaten 6.06.

#### Theater.

Heute Dienstag den 2. October:

Ernani.  
Oper in 4 Acten von Verdi.

Morgen Mittwoch den 3. October:  
Ein Glas Wasser.

#### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
	6 U. Mg.	328.10	+ 8.4	windstill	größth. bew.	
1.	2 „ N.	327.41	+ 17.1	D. schwach	heiter	0.00
	10 „ Ab.	327.63	+ 10.1	D. sehr schw.	heiter	

Schöner Herbsttag.  
Verantwortlicher Redacteur: Sganz v. Kleinmayr.

Vom Main, 29. September, berichtet die „N. D. Ztg.“ Der Verwaltungsorganismus der annectirten Länder soll vorläufig der bisherige bleiben, aber noch im Laufe dieses Jahres dem preussischen gleichgestellt werden. Zu den gegenwärtigen acht Provinzen des preussischen Staats kommen dann noch drei neue: Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen, letzteres mit der Hauptstadt Kassel. Die Provinz Hessen soll in drei Regierungsbezirke zerfallen: 1) Kassel, aus den bisherigen kurhessischen Provinzen Oberhessen, Niederhessen und einem Theil von Fulda, sowie den Kreisen Biedenkopf und Böhler bestehend; 2) Wiesbaden, dem bisherigen Herzogthum Nassau mit dem Kreise Wehlar; 3) Frankfurt, zusammengesetzt aus dem Gebiet der freien Stadt Frankfurt, der kurhessischen Provinz Hanau mit einem Theile von Fulda und den früher bayerischen Bezirken der Landgrafschaft Homburg, dem Bezirk Korbheim und dem nassauischen Amt Höchst. Dagegen werden die kurhessischen Kreise Schmalden dem Regierungsbezirke Erfurt und Schaumburg dem Regierungsbezirke Hannover, das Oberamt Meisenheim dem Regierungsbezirke Coblenz zugetheilt. Die neue Provinz Hessen wird 1 Million 387.000 Einwohner zählen, von denen ungefähr 552.000 auf den Kasseler, 342.000 auf den Frankfurter und 493.000 auf den Wiesbadener Regierungsbezirk kommen dürften. Die neue Provinz Hannover wird 1.925.000, Schleswig-Holstein (mit Lauenburg) 1.009.000 Bewohner zählen. Nach Erledigung der Einverleibungs-Angelegenheit wird auch die preussische Armee um drei neue Armeecorps vermehrt werden, von denen das neunte in Schleswig, das zehnte in Hannover, das elfte in Kassel sein Generalcommando haben soll. Die Truppen der Kleinstaaten würden diesen Corps eingefügt. Das Königreich Sachsen gibt das zwölfte Corps, so daß einschließlich der preussischen Garde der norddeutsche Bund dreizehn vollständige Armeecorps wird ins Feld stellen können.

Florenz, 25. September. Gestern Morgens ist Garibaldi eingetroffen. Eine zahlreiche Volksmenge, darunter von bekannten Persönlichkeiten die Herren Doffi, Crispi, Tamajo, Carranti und Pianciani, eine Menge garibaldianischer Freiwilligen mit vielen Fahnen empfangen und begleiteten ihn unter fortwährenden Zurufen und Blumenspenden. Er stieg in Vellosguardo (Villa Crispi) ab; in seiner Begleitung befinden sich sein Sohn Nicciotti, Oberst Trecci, Bassi und Vater Pamoleo. Sein Befinden ist gut, obschon seine Fußwunde sich wieder geöffnet zu haben scheint. — Als dem General die Vorschläge zu Auszeichnungen überreicht wurden, welche die Befehlshaber der verschiedenen Freiwilligencorps entworfen hatten, nahm er ein Zündhölchen, zündete die Papiere an und verbrannte sie. Diese Vorschläge waren nämlich so übertrieben, daß Garibaldi darüber in Erstaunen gerieth. General Nicotera allein hatte für seine Brigade 300 Auszeichnungen angesprochen, darunter zehn goldene Tapferkeits-Medaillen.

Nordamerika. (Ein Attentat auf Johnson.) Präsident Johnson wäre, wie „Evening Standard“ erzählt, beinahe das Opfer eines Attentates geworden. Der Schauplatz dieses Mordversuches war Indianapolis im Staate Indiana, wohin der Präsident von St. Louis kam. Erstere Stadt ist ein Hauptitz der Radicals. Der Präsident, Seward, General Grant, Admiral Farragut und andere hervorragende Persönlichkeiten begaben sich vom Bahnhofe zu Wagen nach dem „Hotel Bateshouse.“ Raum dort angekommen, wurden sie eingeladen, sich auf dem Balcone zu zeigen. Ein Coup war vorbereitet; als Johnson erschien, schrien die Radicals: „Grant, Grant!“ Und als Johnson sprechen wollte, erstickte furchtbares Geschrei seine Stimme; man rief im zu: „Haltet ein, seit still, kehrt heim!“ In diese Rufe mischten sich Hurrahs für Jefferson Davis und: „Fort mit dem Verräther Judas Johnson!“ Plötzlich hörte man Pistolenschüsse; zwei wurden auf den Balcon abgefeuert, auf dem Johnson stand. Man hat unmittelbar dort, wo Johnson sich befunden, am Balcone die Spuren der Kugeln entdeckt, die Glastafeln mehrerer Fenster des Hotels wurden zerschlagen. Eine zeitlang war sogar beabsichtigt, das Hotel zu stürmen. Die Conservativen, die sich in feste Reihe aneinandergeschlossen, drängten jedoch die Radicals zurück. Zwei oder drei Revolvergeschüsse wurden im Handgemenge gewechselt, ein Mann blieb todt, er ward ins Herz getroffen. Elf Personen sind verwundet. Es ist klar, sngt das Johnson'sche Blatt dieser Schreckenszählung bei, daß die Emute von den Radicals vorbereitet worden war; die Nacht blieb ruhig, und am folgenden Tage verließ der Präsident unangefochten die Stadt.

New-York, 19. September, Morgens. (Per „Scotia.“) Der Präsident ist mit Gefolge nach Washington zurückgekehrt und seitens der Soldaten und Seeleute enthusiastisch empfangen worden. Die Convention in Cleveland billigte die Beschlüsse der demokratischen Convention von Philadelphia. General Dix präsidirte einem großen enthusiastischen Meeting in New-York, welches zur Unterstützung der Politik des Präsidenten veranstaltet wurde. Die Baumwollernte in Louisiana und Mississippi ist ernstlich geschädigt.